

Systemtheorien und Soziale Arbeit. Ein Zwischenstand.¹

Ria Puhl und Peter Löcherbach

Einleitung

Der neuere Prozess und damit die Diskussion um die Entwicklung der Sozialen Arbeit als eigenständige Wissenschaft ist jetzt mehr als 15 Jahre alt, wenn man als Ausgangspunkt den Entwurf von Staub-Bernasconi aus dem Jahre 1986 nehmen will. Immer geht es um Fragen der Theoriebildung, des Wissenschaftsverständnisses aber auch des Vermittlungsverhältnisses von Theorie für die Praxis und den Bedeutungen der Praxis für die Theoriebildung. Zeit also für ein kurzes Resümee.

Das kennen wir: Das berufliche Handeln, die sozialarbeiterische Praxis also, ist situationsabhängig und von vielen Alltäglichkeiten und Zufälligkeiten bestimmt, die ein systematisches Vorgehen step by step nach Lehrbuch gar nicht erlauben. Dennoch ist Theorie nötig, um Wissensvorräte zu ordnen und Erfahrungen zu systematisieren. Das heißt „Die Theoriearbeit dient gleichermaßen der Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Disziplin wie der fachlichen Begründung des beruflichen Handelns“ (Klüsche 1999, 13) in den jeweiligen Systemen Profession (Berufliches Handeln) und Disziplin (Wissenschaft).

Der ungeheure Fundus sozialarbeiterischen Wissens (bezüglich Gegenstand, Adressaten, Erfahrungen oder Methoden) zeigt das Spektrum von Möglichkeiten und Aufgaben und - Fehlerquellen.. In einer zunehmend desintegrierten Gesellschaft wächst der Bedarf an sozialprofessionellen Diensten mit hoher Fall- und Feldkompetenz und daraus resultierend der Bedarf an handlungsleitendem und wissenschaftlichem Wissen. Wissenschaft bündelt, systematisiert, erklärt und reflektiert dieses Wissen - und entwirft Visionen.

Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit, die Sozialarbeitswissenschaft, ist noch sehr jung, ihre Anfänge gehen gerade mal zehn Jahre zurück. Das heißt jedoch nicht, dass das praktische Sozialarbeitshandeln davor nicht begründet oder reflektiert worden wäre oder dass es nicht schon eine enorme Bandbreite theoretischer Ansätze gegeben hätte. (Einen Eindruck und einen Überblick – beginnend übrigens bei Thomas von Aquin - vermittelt Ernst Engelke (1998), der damit die Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft (1992) zusammen mit Wendt (1994) und Mühlum (1994) nachhaltig angestoßen hat - eine Entwicklung, die von vielen andern aufgegriffen und fortgeführt worden ist (vgl. dazu auch Puhl (1996), Merten et al. (1996) und (Füssenhäuser/Thiersch 2001).

Die durchaus vorhandenen Theorieansätze waren bis Anfang und Mitte der Neunziger stark an die Nachbardisziplinen angelehnt oder ihnen entlehnt, manchmal der Soziologie, vor allem natürlich der Psychologie und mehr noch der Pädagogik; man hat bis vor wenigen Jahren noch von der Erziehungswissenschaft als einer Leitdisziplin Sozialer Arbeit gesprochen. Heute - und das zeigt nur, wie schnell sich ein Paradigmenwechsel, der Wechsel der Leitidee, vollziehen kann - müssen sich die Bezugswissenschaften den Belangen der Sozialen Arbeit anpassen. „Doch wie kann dies gelingen, wenn Soziale Arbeit nicht selbst ihren Gegenstand bestimmt, wenn sie nicht ein theoretisches Setting über ihren Blickwinkel, ihre Zielsetzungen, Aufgabenbestimmungen und Vorgehensweisen bereithält, mit dem sich die anderen Disziplinen dezidiert auseinandersetzen können?“ so hat die Sozialarbeitswissenschaftlerin Tilly Miller (2001, 9) zusammengefasst, was heute – insbesondere nach der veränderten Rahmenstudienordnung - in der Ausbildung Sozialer Arbeit zu Recht als Credo gelten kann.

¹ veröffentlicht: Sozialmagazin 27. Jg. 10/2002, 36-47

Den Aufgaben Sozialer Arbeit bietet sich eine Schere: zum einen auf die Bewältigung von Lebenslagen, die schwieriger wird, weil die Risiken der individuellen Lebensführung zunehmen. (vgl. Rauschenbach,; Züchner 2002). Denn die Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft macht das Gelingen normaler Lebensentwürfe für viele Menschen schwieriger – oder zu schwierig, die Anpassungsleistungen der Individuen werden größer und komplexer, gleichzeitig verlieren die urwüchsigen Hilfesysteme wie Familie und Nachbarschaft viel von ihrer Wirkkraft. Das alles zusammen erhöht für Individuen das Risiko der Fehlanpassung (vgl. Mühlum 1994, S. 51). Zugleich hängt die Entwicklung der Gesellschaft immer mehr vom Gelingen individueller Lebensentwürfe ab.

Zum wissenschaftlichen Standort der Sozialen Arbeit.. Eine Wissenschaft als Aussagesystem braucht grundsätzlich

- einen unverwechselbaren Gegenstand (einen Erkenntnisbereich)
- Kategorien der Wirklichkeitserfassung (Begriffe)
- Verfahren zur Erkenntnisgewinnung

Soziale Arbeit gehört mit Blick auf das Untersuchungsgebiet des sozialen Lebens zu den Sozialwissenschaften/Verhaltenswissenschaften, da sie menschliches Verhalten, Problembewältigung und soziale Integration zum Gegenstand hat und da dies Teil der gesellschaftlichen Praxis ist. Sie beschäftigt sich mit Problemvorbeugung, -erkennung, -bearbeitung und –begleitung, zielt dabei gemäß ihres doppelten Fokus‘ auf die psychosozialen Probleme und die soziale Ausstattung und Entwicklung von Lebenswelt, und sie wird dabei auf die Stärkung der Selbstverfügung des Individuums ebenso setzen wie auf die Aktivierung und Verknüpfung von Ressourcen. (Mühlum 1994, 48f.).

Sozialwissenschaften und damit auch die Wissenschaft Sozialer Arbeit suchen aber nicht nur nach empirischen Sachverhalten (im Gegensatz zu den Naturwissenschaften), sondern versuchen auch den Sinngehalt sozialer Konstellationen und sozialen Handelns zu erfassen und deutend zu verstehen, dabei Zusammenhänge, Wirkungsketten und Kreisprozesse mit einzu- beziehen. Natürlich sind auch bei den Sozialwissenschaften die Grundregeln wissenschaftlichen Denkens zu beachten. Wissenschaft muss

- auf ausreichendes Tatsachenmaterial begründet sein,
- sachlich und objektiv sein,
- zwischen Tatsachen und Deutungen unterscheiden,
- sich in ihren Aussagen von Spekulationen unterscheiden,
- auf Logik beruhen und
- undogmatisch sein.

Wissenschaftliches Wissen unterscheidet sich qualitativ von anderem Wissen, kann zu Erkenntnissen gelangen, die über das Alltagswissen hinausgehen; wäre ansonsten auch obsolet. Sommerfeld (1996, 28) gliedert mit Bezug auf Bunge und Obrecht wissenschaftlich gewonnenen Wissens in drei Typen

1. Es wird Faktenwissen erzeugt,
2. Es werden beschreibende oder erklärende Theorien über Zusammenhänge von Fakten gebildet,
3. Es wird Handlungs- oder Interventionswissen erzeugt.

Alle drei Wissenstypen werden von der Wissenschaft Soziale Arbeit abgedeckt.

Zentrale Theorieströmungen bestimmen die Gegenwart der Theoriebildung Sozialer Arbeit

A) Lebensweltorientierung

Das Konzept der Lebenswelt- oder Alltagsorientierung hat sich seit den siebziger Jahren herausgebildet. Es stellt mehr als andere Ansätze den Klienten in den Mittelpunkt und betont seine spezifischen Selbstdeutungen und individuellen Handlungsmuster. Anliegen dieses Ansatzes: Menschen in ihrem Alltag zu Selbständigkeit, Selbsthilfe und sozialer Gerechtigkeit zu verhelfen. (Grunwald, Klaus; Thiersch, 2001). Die wesentlichen Prinzipien des Ansatzes sind bedingungslose Subjektorientierung, Unterstützung, Transparenz, Freiwilligkeit. Die Grundgedanken der Lebensweltorientierung haben Eingang gefunden in den achten Jugendbericht und waren damit richtungsweisend für das modernste Gesetz, das die Sozialarbeit kennt, das Kinder- und Jugendhilfegesetz. Das Konzept ist in seiner Parteilichkeit sympathisch, drückt aber trotz seiner Nähe zu Netzwerkarbeit, Empowerment und anderen Selbsthilfensätzen mehr eine Haltung als eine Handlungslehre aus.

B) Normalisierung

Die These der Normalisierung geht davon aus, dass sich Soziale Arbeit von einer „Nothilfepädagogik“ zu einem Instrument der Alltagsregulation gewandelt hat. So ist es für den Einzelnen aufgrund der komplexen und schwer zu bewältigenden Alltagsrisiken (vgl. Rauschenbach, Thomas; Züchner, Ivo (2002)) „normal“ geworden, irgendwann in seinem Leben – zumindest vorübergehend - in Schwierigkeiten zu stecken, für die er professionelle sozialarbeiterische Hilfe beansprucht, sei es in der Erziehungsberatung, Ehe- und Familienberatung, sei es durch Mediation in einem Streitschlichtungsverfahren oder in der Schuldnerberatung usw. In der Folge dehnen sich die sozialarbeiterischen Handlungsfelder aus, und die Klientengruppen weiten sich aus. (Vgl. Schaarschuch (1996) und Puhl (2002, 782 f.). Sowohl die Klientel wie die Problemlagen verlieren die Assoziation Randständigkeit. Das heißt aber auch: Der Beruf der Sozialarbeiterin und des Sozialarbeiters hat Zukunft.

C) Dienstleistungsorientierung

Darunter werden alle Ansätze gefasst, die oft verkürzt mit BWLisierung abgetan werden, also für den Bereich der Nonprofit-Organisationen Qualitätsmanagement und Sozialmanagement oder Jugendhilfeplanung und Neue Steuerung für behördlich organisierte Hilfesysteme. Hierunter fallen aber auch wesentliche Teile der Wohlfahrtsverbände-forschung, es geht um Konzepte von Projektentwicklung und -management und sehr ausgeprägt auch um Evaluation und Selbstevaluation.

Stichworte sind Kundenorientierung, Sachlichkeit, aber auch Effizienz und Kostenbewusstsein. Die Betonung liegt auf Dienstleistung, nicht auf sozialstaatlichem Rechtsanspruch oder gar Kontrolle. (Vgl. hierzu insbesondere Olk (1999; 2001) und Flösser/Otto (1992). In der Methodendiskussion ist hier das Case Management zu nennen (Wendt 2001, Löcherbach 2002).

D) Systemtheorien Sozialer Arbeit

Systemtheorien in der Sozialen Arbeit gibt es eigentlich noch nicht, es sind erst Ansätze vorhanden. Aber diese Ansätze aus zwei Gründen besonders gut, Soziale Arbeit theoretisch zu begründen.

Denn verfolgt man die Debatten (die teilweise im Sozialmagazin geführt worden sind, zum Beispiel die zwischen Merten und Kleve; vgl. Merten [2000]; Kleve [2000] und andere), so zeichnet sich ab, dass die Wissenschaft Sozialer Arbeit sich auf die Systemtheorie als Referenzrahmen geeinigt hat und – was unter strategischem Gesichtspunkt bedeutsam ist - sich unter diesem wissenschaftstheoretischen Dach mit viel gutem Willen zusammenfindet. Allein das spricht schon für die Systemtheorie als theoretischen Rahmen.

Aber, Punkt zwei: Soziale Arbeit hat sich auf systemtheoretische Theorieansätze aus gutem inhaltlichen Grund verständigt: Probleme des Einzelnen oder Probleme von Gruppen, so sie Gegenstand Sozialer Arbeit werden, äußern sich in Schwierigkeiten mit der jeweiligen Umwelt, dem Gegenstand, den die Systemtheorien untersuchen..

Systemtheorie allgemein

Es gibt zwar nicht *die* Systemtheorie aber eine Art Universaltheorie mit ihren jeweiligen Ableitungen für bestimmte Disziplinen. Es lässt sich ein Modell skizzieren, das zu verwenden in der Sozialarbeit und in der Sozialarbeitswissenschaft - und nicht nur dort - wirklich Sinn macht.

Zunächst einmal: Die Allgemeine Systemtheorie ist ein vollkommen abstraktes Modell, vergleichbar vielleicht mit einer Formelsammlung in der Mathematik; sie ist vor 150 Jahren aus der Physik hervorgegangen, heute mit Anleihen aus der Informationstheorie und der Kybernetik. Wegen des hohen abstrakten Niveaus und ihrer sehr eigenen der Semantik ist sie schwierig in der Aneignung, aber eben sehr brauchbar in der Anwendung, weil sie Spezifizierungen für alle möglichen Disziplinen erlaubt.

Disziplintypische Applikationen sind uns allen schon begegnet, so in der Biologie und der Ökologie (dort ist sie unverzichtbar: Ökosystem!) oder in der Psychologie mit ihren systemischen Therapieableitungen (Familientherapie). Niklas Luhmann hat die Systemtheorie für die Sozialwissenschaften ausdifferenziert. Sein metatheoretisches Denksystem (auch funktionale Differenzierung genannt) gilt hier als Grundlage (Luhmann 1991).

Systemtheorien versuchen anhand von Modellen, Wirklichkeiten zu beschreiben: „Ihr Gegenstand sind künstliche, organische, psychische und soziale Systeme, die zu komplex sind, um noch mit Hilfe von Kausalitätsvorstellungen begriffen und erklärt werden zu können.“ (Baecker 2001, 1870). Es geht um die Untersuchung von Eigenschaften und Besonderheiten von Systemen, die grundsätzlich zu unterscheiden sind in:

<i>künstlich</i>	<i>Musik, virtuelle Welt</i>
<i>organisch</i>	<i>Nervensystem</i>
<i>psychisch</i>	<i>Menschen (Bewusstsein)</i>
<i>sozial</i>	<i>Politik, Recht, Wissenschaft, Religion, Erziehung, Familie, Medizin, Wirtschaft</i>

Für die Theoriebildung Soziale Arbeit sind folgende Systemtheorien unterschiedlichster Ausprägung herangezogen worden:

1. Die soziologisch-systemischen Theorien, die auf Luhmann fußen, und die z.B. von Baecker (1994, 1998, 2001), Merten (1996, 2001) und Miller (2001) für eine Handlungstheorie der Sozialen Arbeit zugrundegelegt wurden.
2. Die ontologischen Systemtheorien von Obrecht und Bunge, die Silvia Staub-Bernasconi (1995) für die Soziale Arbeit spezifiziert..
3. Die evolutionstheoretischen und konstruktivistischen Ansätze (Maturana 1987, Glaserfeld 1985, v. Förster 1985), die nicht speziell für die Soziale Arbeit abgeleitet wurden, deren Hintergründe aber wichtig sind für den erkenntnistheoretischen Zugang,
4. Die Konzepte der Humanpsychologie, die systemtheoretisch gefasst sind, aber stärker praxisorientiert aus der Psychotherapie gekommen sind. Hier sind die Traditionen von

Watzlawik (1968) und Bateson (1985) zu nennen, mit ihren Derivaten in den familientherapeutischen Schulen (Minuchin, Palazoli, v. Schlippe etc.)

Aus diesen verschiedenen Systemtheorien speisen sich die Ansätze zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit (vgl. auch Hollstein-Brinkmann 1993, 2000). Es kommt nun darauf an, Schnittstellen zu finden, die es ermöglichen, zwischen diesen verschiedenen Zugängen die Theoriebildung der Sozialen Arbeit fortzuführen.

Manche Systemtheoretiker (wie Dirk Baecker 1994) begreifen Soziale Arbeit als ein eigenes Funktionssystem, der Code, der das System begrenzt, heißt dann Helfen/ nicht helfen. Soziale Arbeit lässt sich danach von den übrigen gesellschaftlichen Funktionssystemen mit ihren je eigenen Codes abgrenzen (vgl. Tabelle 1)

Tabelle 1: Funktionssysteme der Gesellschaft

Funktionssystem	Code	Kommunikationsmedium
Wirtschaft	zahlen/ nicht zahlen	Geld
Recht	recht/ unrecht	Recht (Gesetze)
Wissenschaft	wahr/ unwahr	Wissenschaftliche Wahrheit
Politik	Macht/ Ohnmacht	Macht
Religion	Immanenz/ Transzendenz	Glaube
Erziehung	gute/ schlechte Zensuren	Bildung/ Wissen
Soziale Arbeit	Hilfe/ Nichthilfe bzw.	Hilfe bzw. Fürsorglichkeit bzw. Klient

(Kleve 2000 „Funktionssysteme“)

Über die Treffsicherheit des Codes, dem Passwort sozusagen, „Helfen/ nicht helfen“ für die Zwecke der Sozialen Arbeit nicht sehr trennscharf für Probleme, die für das System „Soziale Arbeit“ wird noch nach einem alles unterscheidenden Begriff gesucht: „Helfen/ nicht helfen, „soziales Problem“, „soziale Integration“, „Lebensbewältigung“ stehen zur Debatte; „helfen/ nicht helfen“, obwohl von Luhmann selbst für soziale Systeme eingeführt, ist das am wenigsten trennscharfe. Die Theoretiker der Sozialen Selbst sind da mittlerweile ein gutes Stück weiter :

Roland Merten	soziale Integration
Peter Lüssi	soziales Problem
Mühlum und Hillebrandt	Lebensbewältigung, „gelingendes Leben“
Sylvia Staub-Bernasconi	soziale Bedürfnisse/soziale Gerechtigkeit
Michael Bommes/Albert Scherr	Integrationsvermittlung, (Beratung)
	Exklusionsvermeidung, (Prävention)
	Exklusionsverwaltung (Betreuung; Elendsverwaltung des ASD)

Die heterogenen Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit in ihrer Bandbreite verlieren ihre vermeintliche Beliebigkeit, „wenn sie auf die vielfältigen Inklusionsprobleme der modernen Gesellschaft bezogen werden, die sich weder versichern, noch präventiv mit Geld- oder Rechtsansprüchen auffangen lassen.“ (Bommes/Scherr 1996, 116), die aber trotzdem entstehen und die sogar prinzipiell jeden treffen können (*Beispiele: Ein Arzt kann heute arbeitslos sein, eine geschiedene Frau mit ihren Kindern in Armut geraten, ein Akademikerkind Schulprobleme haben, um noch die einfachsten zu nennen*: = Exklusionsrisiken moderner Gesellschaften, nichts ist sicher, jeder kann „hinten runterfallen“.) = Stichwort Alltagsrisiken sind Exklusionsrisiken „Mit der These nämlich, dass Sozialer Arbeit als Zweitsicherung die Funktion der Bearbeitung der Exklusionsrisiken differenzierter Funktionssysteme mittels Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsbetreuung/ -verwaltung zugewiesen ist, lassen sich ein einheitliches Bezugsproblem, auf das alle Bereiche der Sozialen Arbeit bezogen sind, und die zugehörigen Operationsweisen aufzeigen.“ (Bommes/ Scherr 1996,116).

Nach Staub-Bernaconi (1986/1995) fragt die Soziale Arbeit nach Gleichheit oder Ungleichheit zwischen Menschen und Menschengruppen und den sie stützenden Regeln und kulturellen Deutungs- und Sanktionsmustern. Menschen haben mannigfache Bedürfnisse und Wünsche und sie zu deren Befriedigung auf Ressourcen angewiesen, die in den sozialen Systemen, deren Mitglieder sie sind, unterschiedlich knapp sein können. Das kann zu zahlreichen Problemen führen. Hier fehlt dem Ansatz von Staub-Bernasconi noch eine ausgearbeitete Bedürfnistheorie als Basis.

Menschen sind lernfähige, bewusste Individuen, die zwischen richtig und falsch unterscheiden können und entsprechend auch richtig oder falsch Handeln. Das bedeutet, sie können das menschenfördernde aber auch das menschenverachtende wählen oder tun. Die Menschen sind für ihre Existenzsicherung und für ihr Wohlbefinden nicht nur auf eine natur- und menschengerechte ökologische Umwelt, sondern auch auf eine menschengerechte Gesellschaft angewiesen. Hier liegt die Basis für

- Probleme der individuellen Bedürfnis- und Wunscherfüllung (Ausstattungsprobleme)
- Probleme der Kooperation, der Verständigung und des Austausches zwischen Menschen (Austauschprobleme)
- Probleme der Besitznahme, der unfairen Arbeitsteilung und Herrschaft (Machtprobleme)
- Probleme bezüglich des Zuganges und der Verteilung von Ressourcen (Kriterienprobleme)

Eine derart breite Konzeptualisierung des Gegenstandes der Sozialen Arbeit fordert eine Wissensbasis, die der komplexen Realität gerecht wird. Ein einzelner methodologischer Zugang kann das nicht leisten. Staub-Bernasconi plädiert für eine handlungswissenschaftliche Metatheorie, die mehrere Zugangsmöglichkeiten miteinander verbinden kann.

Mit den **Bausteinen Sozialer Arbeit** ist ein handlungstheoretisches Modell entstanden, das sowohl generell für die Soziale Arbeit anwendbar ist, als für einzelne Bereiche und mit leichten Veränderungen sogar für Fragestellungen der Einzelfallbehandlung. Es enthält folgende Elemente.

Zunächst als Basis **das Gegenstandswissen** (Was ist los?) beschäftigt sich mit den Problemen, sammelt Informationen und Daten zu den Problemen, beschreibt ausführlich alle Aspekte des Problems, bis hin zu dem Versuch der Klassifizierung.

Ist das Problem beschrieben, stellt sich die Frage nach dem **Erklärungswissen** (warum ist das so?). Bei der Beantwortung dieser Frage kommt insbesondere den Beiträgen der Bezugswissenschaften für die Problemerkennung eine wichtige Rolle zu.

Damit Soziale Arbeit nicht nur Technik ist, kommt dem **Wertwissen** große Bedeutung zu (woraufhin soll verändert werden?). Be- und Verurteilung problematischer Sachverhalte und Strategien, sowie die Entwürfe wünschbarer Zustände und Prozesse fließen hier in die Zielformulierungen ein.

Das **Verfahrenswissen** (wie kann verändert werden?) liefert die Informationen, mit welchen Mitteln und wie problematische Sachverhalte in erwünschte verwandelt werden können. Das Verfahrenswissen sollte problembezogen sein. Es geht nicht mehr darum, welche Methode beherrsche ich als Sozialarbeiter, sondern darum, welche Verfahren zur Problemlösung notwendig sind. Es werden problembezogene Lösungen statt methodenbezogener Lösungen gesucht.

Wichtig und in der Sozialen Arbeit zunehmend unter dem Aspekt der Qualitätssicherung von Bedeutung ist das **Funktions- oder Evaluationswissen** (was ist geschehen?) Welche Effekte und Nebeneffekte hat es gegeben, mit welchen Rückwirkungen auf andere Systeme? Trotz sorgfältigster Planung lassen sich nicht alle Effekte vorhersehen. Wie effizient war das Handeln?.

Das Funktionswissen hat Auswirkungen auf die anderen, vorher genannten Wissensformen.

- Direkt natürlich auf das Verfahrenswissen. Das Wissen darüber, was funktioniert hat und was nicht, gibt mir wichtige Hinweise, was ich in Zukunft besser machen muss
- Aber auch auf das Wertwissen; wenn ich mir z.B. überlege, wem hat mein Handeln genutzt oder geschadet?
- Es kann sich auch auf das Erklärungswissen auswirken, wenn ich feststelle das Erklärungsmuster, die meinem Handeln zugrunde lagen, nicht zutreffend waren.
- Möglicherweise wirkt sich das Funktionswissen sogar auf das Gegenstandswissen aus, wenn unser Wissen über ein Problem zu grundsätzlich neuen Sichtweisen führt.

Die Wissens Ebenen werden, unabhängig davon, ob es sich um Alltagswissen oder wissenschaftlich gewonnenes Wissen handelt, verknüpft und die Ausstattungs-, Austausch- und Machtbeziehungen zwischen Einzelnen oder Systemen werden analysiert. Methodisches Handeln ist in engerem Sinne Verfahrenswissen, wird also als Element einer Theorie der Sozialen Arbeit verstanden, von der es sich ableiten muss. Die Methode ist danach nicht ein eigenständiges Behandlungsverfahren, von dem eine methodenbezogene Theorie formuliert wird.

Es geht nun darum, wie der Ansatz Staub-Bernasconis (der der erste umfassende Theorieansatz der Sozialen Arbeit neuerer Prägung ist – allerdings auf der Basis einer ontologischen Systemtheorie) mit den anderen systemtheoretischen Ansätzen (konstruktivistischer Prägung) verbunden werden kann:

Gegenstandswissen

Bevor auf das Gegenstandswissen Sozialer Arbeit einzugehen ist, muss noch eine Vorbemerkung gemacht werden: Die unterschiedlichsten Systeme bestehen nebeneinander, sie stehen miteinander in Wechselbeziehungen und Austausch. Wenn wir die Systeme und ihre Wechselwirkungen verstehen wollen, haben wir es also mit mehr als nur Äpfeln und Birnen zu tun – und selbst die lassen sich bekanntlich nicht vergleichen.

Aber hier haben wir es noch mit einer viel größeren Vielfalt zu tun: Dass diese Komplexität trotzdem kein Tohuwabohu bleibt, liegt an der systemtheoretischen Art, dieses Durcheinander zu entwirren. Sie bietet uns dafür Systemebenen an.

Im folgenden Schaubild geht es um ein bestimmtes System und dessen Umwelt (hier: Beispiel Familie), die sich auf verschiedenen Systemebenen ansiedelt. Bronfenbrenner hat diese Ebenen vor gut zwanzig Jahren Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem genannt. (Bronfenbrenner (1981), zitiert nach Miller 2001, 40)

Abbildung einfügen (Folie Systemebenen aus dem Vortrag)

Mikroebene: definiert den unmittelbaren Lebenszusammenhang (bei den meisten von uns: Familie, Freunde, Nachbarn; im tibetanischen Kloster Glaubensbrüder und sonst niemand; im Gefängnis: Familie, Freunde, Mithäftlinge usw.)

Mesoebene: definiert die direkte Handlungsebene, und zwar auf formal organisierter Ebene („Eintritt, Austritt, Mitgliedschaft“) (Wohlfahrtsverband, Hochschule, Behörden wie Jugendamt, Verbände, soziale Einrichtungen, Wirtschaftsunternehmen etc)

Exoebene: ist auf der gleichen Ebene angesiedelt, meint aber nicht die Handlungsvollzüge oder das Eingebundensein, sondern indirekte Einflussbereiche/ Einflüsse von Behörden etc. Beispiel: Polizei observiert verstärkt soziale Räume, hat eventuell Einfluss auf Drogenszene etc. also die: „Atmosphäre“ von Stadtteilen)

Makroebene: stellt die allen anderen übergeordnete Systemebene dar mit den (formalen) Festlegungen und den zugrundeliegenden Ideologien des Rechtssystems, Kultursystems, Politiksystems, Wirtschafts- und Sozialsystems – diese Systeme gelten als Funktionssysteme, weil sie Funktionen übernehmen, die sie – und nur sie – übernehmen können. Sie bilden den „Horizont“.

Die Gesellschaft ist das, der Sozialen Arbeit übergeordnete System. Soziale Arbeit ist nicht Selbstzweck, sondern systemisch funktional auf Gesellschaft hin angelegt, sie hat also eine gesellschaftsstabilisierende Funktion, durch Produktion von sozialer Wohlfahrt (Miller 2001). Soziale Arbeit soll Inklusion aller in alle Funktionssysteme ermöglichen. Gesellschaften sind funktionsfähig, wenn die Teilhabemöglichkeiten an den Ressourcen prinzipiell für alle gewährleistet ist.

Die Minderung von Exklusionsrisiken sind daher sozialarbeiterische Aufgaben, die der Systemstabilität dienen. Von Exklusion wird gesprochen, wenn Menschen nicht mehr an allen Angeboten partizipieren, gegebenenfalls sogar nicht mehr im System verbleiben können.

Soziale Arbeit hat lebensbegleitende, problemlindernde und problemlösende Aufgaben, die durch Prävention, Intervention und spezifische methodische Vorgehensweisen zusammen mit den Adressaten und deren relevanter Umwelt zu bewältigen sind.

Gegenstand der sozialen Arbeit sind somit Individuen und soziale Systeme auf der Mikro-, Meso-, Exo- und Makroebene. Bezugspunkt ist die soziale Wohlfahrt. Darauf bezogen beschäftigt sich Soziale Arbeit mit Teilhabeproblemen bei Inklusions- und Exklusionsbedingungen. Diese Teilhabeprobleme sind nicht alleine beim Individuum zu lokalisieren, sondern entstehen aus der System-Umwelt-Beziehung. Teilhabeprobleme sind gegeben, wenn grundlegende Bedürfnisse und die dazu notwendigen Ressourcen nicht mehr gewährleistet sind. Soziale Arbeit ist also Ressourcenarbeit im Sinne der Pflege und Mobilisierung von Ressourcen im Kontext System-Umwelt.

Systemfunktional hat Soziale Arbeit gesellschaftsstabilisierende Funktion, aber sie hat auch eine kritische und politische Funktion, indem sie auch die Indikatoren feststellt und benennt, die soziale Wohlfahrt verhindern oder beeinträchtigen.

Schließlich ist sich Soziale Arbeit auch selbst Gegenstand. Sie muss ihre eigenen systemspezifischen strukturellen Bedingungen reflektieren, immer wieder neu ausrichten und Energie für die eigene Ressourcenbasis aufwenden.

Erklärungswissen

Für das Erklärungswissen sind folgende Aspekte aus den Systemtheorien für die Soziale Arbeit relevant (hier unterschieden nach erkenntnistheoretischen und evolutionstheoretischen Aspekten):

Erkenntnistheoretische Aspekte beschäftigen sich mit der Frage, wie wir erkennen können:

Die wichtigste Grundidee der soziologischen Systemtheorien lautet: Man nimmt ein System und seine Umwelt an: Ein System ist Teil eines Ganzen (Kosmos); sein Gegenüber ist der Rest des Ganzen, den man Umwelt nennt. Systeme sind sich gegenseitig Umwelten.

Die Erfassung von Systemen ist nur fragmentarisch möglich, zur besseren Überschaubarkeit sind Systemgrenzen zu definieren. Es gibt keine objektiv vorhandene Wirklichkeit, da der Beobachter untrennbar mit der zu beobachteten Welt verbunden ist. So gibt es mehrere Wirklichkeiten, da (zumindest hochentwickelte) Systeme ihre eigene Wirklichkeit konstruieren (radikaler Konstruktivismus). Die Wahrnehmung wird anschließend in eine Passung gebracht. Dennoch gibt es dauerhafte Übereinstimmungen in Wahrnehmungen und Einschätzungen, die eine gewisse Allgemeingültigkeit erlangen. Insbesondere darf angenommen werden, dass die soziale Realität konstruiert wird (vgl. Heiner 1994, zur Kritik an systemtheoretischen Modellen für die Soziale Arbeit 1995a und b). Wenn der Beobachter Teil des Systems ist, kann er Probleme nur deuten und definieren (nicht vorfinden). Man könnte einwenden, dass dann alles ist richtig und falsch zugleich ist. Es geht aber nicht um richtig und falsch, sondern darum, Wirklichkeit kommunikativ auszuhandeln und zu erschließen. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, zusammen mit den evolutionstheoretischen Aspekten, ein neues, klareres Klientenverständnis.

Evolutionstheoretische Aspekte beschäftigen sich mit der Frage, wie Systeme entstehen, die Prozesse zur Aufrechterhaltung und Veränderung strukturiert sind.

Systeme haben ihre eigenen Regeln, ihr eigenes Verständnis, ihre eigene Logik (Selbstreferentialität); sie leben dank eigener Energie aus sich selbst heraus (Konzept der Autopoiese). Systeme kommunizieren mit ihrer Umwelt, also mit anderen Systemen, aber nicht mit allen. Systeme kommunizieren auch mit ihren dynamischen Teilsystemen, aus denen sie zusammengesetzt sind. Vorteil: Ein System lässt sich sowohl als Einheit sehen als auch in der Zusammensetzung seiner Teilsysteme (Beispiel: Das Funktionssystem Wirtschaft: besteht aus seinen Teilsystemen: Produktion, Kreditwesen, Dienstleister, Gesetze, Überschuldung, Konsumenten, Kartellämter, Lobbyisten usw. - ein wildes Durcheinander von psychischen, künstlichen und sozialen Elementen, die untereinander wiederum in Wechselwirkung und Austausch stehen).

Umweltinformationen werden allerdings nach der eigener Systemlogik (subjektive oder systemimmanente Systemlogik) aufgenommen und durch Kommunikation verarbeitet. Dieser Prozess ist von „außen“ weder einsehbar (Beobachter) noch in seiner Struktur direkt beeinflussbar (ein völlig neues Verständnis für bisher „störrische Klienten“).

Systeme streben nach Gleichgewicht und Selbsterhalt. Werden sie von außen gestört, versuchen sie, durch Anpassungsleistungen das Gleichgewicht wiederherzustellen. Entweder sie *berappeln sich oder gehen im schlimmsten Fall zugrunde. (Beispiel: Rentensystem gestört von Alterspyramide und Arbeitslosigkeit – Zusammenbruch oder Umbau – Anderes Beispiel: Bakterienstämme im Krankenhaus, gestört durch Desinfektionsmittel, werden abgetötet oder mutieren.* Systeme sind daher nicht grundsätzlich auf Harmonie angelegt; es kommt ja auch zu Konflikten. Ein gewisses Maß an Dysfunktionalität ist verkraftbar, darüber hinausgehende Differenzen führen zu Veränderungen. Systeme differenzieren sich im Rahmen der gegenseitigen Anpassung immer mehr aus. Komplexität bedeutet, dass nicht mehr jedes Element in einem System mit den anderen Elementen verknüpft ist; dadurch werden die Systeme unübersichtlich (kontingent). Um Orientierung zu bieten muss Komplexität reduziert und in eine sinnhafte Ordnung gebracht werden. Dies bedeutet aber auch, dass bisherige Ursache-Wirkungszusammenhänge neu zu interpretieren sind, Verhalten im Systemkontext zu interpretieren ist.

Wertewissen

Werte sind Leitbilder für die menschliche Lebensgestaltung, tragende Lebensprinzipien, Kriterien und Maßstäbe an denen Handlung gemessen wird. Es ist schwierig eine allgemein verbindliche Ethik zu formulieren.

Aus systemtheoretischer Sicht hat jedes Teilsystem, gemäß seiner eigenen speziellen Funktion, eigene ethische, rechtliche und moralische Logiken. Allgemeine Systemtheorie macht keine Aussage zum Inhalt von Werten. Aus der funktionalen Systemlogik heraus werden Werte dann verarbeitet, wenn sie einen funktionalen Sinn für die Stabilität des Systems aufweisen.

Aber: Systemfunktionale Werte stoßen in ausdifferenzierten Gesellschaften auf andere systemfunktionale Werte. Es ist also nicht die Übereinstimmung sondern die Differenz das Thema, dem sich die Soziale Arbeit stellen muss. Staub-Bernasconi hält demgegenüber einen Wertekanon für die Soziale Arbeit für notwendig: Ausgehend von der Bedeutung der (Grund-) Bedürfnisbefriedigung geht es in Gesellschaften neben der Frage der Ausstattungsdimension insbesondere um die Frage der Austauschgerechtigkeit:

Systeme grenzen sich zwar von Umwelt ab und sind aber immer auf sie bezogen. Personensysteme benötigen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse Ressourcen aus der Umwelt. Für soziale Systeme ist in den Austauschprozessen daher eine Balance des Austausches und eine Austauschgerechtigkeit herzustellen. Soziale Arbeit hat die Aufgabe, Personen einvernehmlich bei der Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse zu unterstützen.

Verfahrenswissen

Soziale Arbeit ist Umweltsystem für das Klientensystem. Professionelle und Klienten sind jeweils eigene Personensysteme und haben je eigene Art, unterschiedliche Erwartungen und Verhaltensweisen. Die Professionellen sollten

- klares Gegenüber im Rahmen des Unterstützungssystems sein
- Systemgrenzen nicht verwischen (lassen)
- Diffusionen und Überforderungen verhindern.

Im Austausch mit den Adressaten werden Ziel und Vorgehensweise vereinbart. Ein Kontrakt dient der Orientierung, regelt Kommunikation und Interaktion (z.B. auch: Wie ist bei Regelverstößen vorzugehen?) und benennt Indikatoren, an denen Ergebnisse zu messen sind.

Klarheit und Transparenz des Professionellen bedeuten auch Klarheit und Transparenz in den Interaktionen des Unterstützungssystems. Es muss auch klar sein, dass Soziale Arbeit nicht nur beschützt, berät, interveniert, vertritt, ausgleicht etc., sondern auch kontrolliert.

Soziale Arbeit sollte sich neutral verhalten, ihre Konstruktionen auf das Ganze beziehen. Manchmal aber ist Parteilichkeit notwendig (z.B. bei Gewalt). In einer Haltung „reflexiver Parteilichkeit ist die Unterstützung einzelner, bedrohter oder benachteiligter Personen erlaubt, vorausgesetzt, die Interaktionszusammenhänge werden nicht aus dem Blick verloren. Das professionelle Handeln aus systemischer Sicht erfolgt in ständigem Wechsel zwischen Komplexitätsaufbau und Komplexitätsreduktion. Zum besseren Verständnis der Situation müssen einzelne Sachverhalte differenziert und anschließend, für den konkreten Handlungsbezug wieder eingegrenzt werden.

Zwischen diesen beiden Polen werden Probleme definiert und Hypothesen gebildet, gegebenenfalls modifiziert. Der Unterstützungsprozess selbst zeigt erst, ob die Hypothesen tauglich sind. Unterstützung durch Soziale Arbeit ist ein Suchprozess, der fachlich begründet, wachsam und flexibel zu bewältigen ist.

Systeme werden bezüglich ihrer Muster, Ressourcen und Symptome analysiert. Auf diespezielle, auch diagnostische Bedeutung von Symptomen ist deshalb hinzuweisen. Symptome

- sind häufig Anlass soziale Unterstützung in Anspruch zu nehmen,
- weisen auf ineffektive Lösungen eines Problems hin,
- haben auch Schutzfunktion (mit Blick auf Systemstabilität),
- lenken Aufmerksamkeit vom eigentlichen Problem ab,
- haben Vorteile für die Betroffenen,
- ermöglichen Macht- und Kontrollmöglichkeit für den Symptomträger,
- können Motive für Veränderungsprozesse sein.

Es geht darum, den funktionalen Sinn des Symptoms zu erarbeiten, um dann zum eigentlichen vorzustoßen. Damit wird der Schritt von der Symptombehandlung zur Systembehandlung vollzogen. Systeme verhalten sich sinnvoll, im Sinne von funktional. Sie zielen dabei darauf ab, die Stabilität zu bewahren. Sinn ist deshalb keine ethische Kategorie; auch normabweichendes Verhalten kann einen funktionalen Sinn haben, wenn es dazu dient die Systemstabilität zu sichern. Die grundsätzliche Bedeutung von Symptomen verändert sich.

Miller (2001) weist in diesem Zusammenhang auf einen interessanten Aspekt hin. Soziale Arbeit als System hat unter diesem Gesichtspunkt nicht mehr das Ziel, sich überflüssig zu machen. Die Träger der Sozialen Arbeit passen sich veränderten Umweltbedingungen an und weiten ihre Angebote aus. Sie tendieren aber auch zum Systemerhalt, indem sie Bedarf wecken.

Aufgrund der Bedeutung der Systemlogik sind Interventionen als Angebote zu verstehen und müssen, um verarbeitbar sein zu können, zur "Melodie" des Systems passen (wenn die „Verstörung“ durch Interventionen nicht zur „Zerstörung“ führen soll).

Systemische Arbeitsweisen sind integrierbar in die klassische Arbeit mit Einzelnen, Gruppen und Gemeinwesen, in die Arbeit mit Familien, ins Sozialmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, politische Arbeit und insbesondere Netzwerkarbeit. Netzwerkorientierung korrespondiert eng mit sozialpsychologischen Ansätzen, weil hier die Netzwerke als Unterstützungssysteme im Vordergrund stehen.

An systemische Werkzeuge sind die aus der Familientherapie bekannten Interventionen wie: Circuläres Fragen, positive Konnotation, Reframing, Hausaufgaben, Familienrekonstruktion, Systemskulpturen etc.

Evaluationswissen

Im Evaluationswissen wird das Handeln in der Praxis bewertet, erfolgt die Erforschung der Wirkung professionellen Handelns. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Fremd- und Selbstevaluation.

Selbstevaluation umfasst die Professionellen und die Klienten; die Ergebnisse sind der Motor für innovative Handlungen und Veränderungsprozesse. Systemtheoretisch kann Evaluation als selbstreferentielle Leistung professioneller Soziale Arbeit gesehen werden (Miller 2001). Weil die Ergebnisse an die jeweiligen Verarbeitungslogiken der Systeme gebunden sind, geht es nicht um richtig oder falsch, sondern um begründete Sichtweisen, die zu einer Deutungsvielfalt führen und entsprechend ein breites Spektrum von Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Fazit

Dass der Ansatz der systemtheoretisch fundierten Handlungstheorie der Sozialen Arbeit von konstruierten Wirklichkeiten ausgeht, mag das Bedürfnis nach Eindeutigkeit nicht befriedigen. Aber er schafft auch Toleranz und weist auf die Notwendigkeit von Kommunikation und Verständigungsarbeit hin. Die sozialarbeiterische Omnipotenz wird demontiert, Grenzen von Handlungsmöglichkeiten werden bewusst, es wird aber auch ein unrealistischer Problemlöse- druck reduziert.

Wir fassen zusammen: Systemtheorie eignet sich als Referenzrahmen deshalb für die Soziale Arbeit so gut, weil sie mehr als andere Theorien das (1) Verhältnis System –Umwelt untersucht und sich damit für den unstrittigen Gegenstand Sozialer Arbeit empfiehlt, nämlich Menschen in ihrem (problematischen) Verhältnis zum sozialen Umfeld zu begreifen, wobei es immer um (2) Inklusion oder aber Exklusion geht und wobei das (3) Funktionssystem Soziale Arbeit für eine bestimmte Zeit (4) stellvertretend die Inklusion in das gewünschte System übernimmt. Soziale Arbeit ist nach diesem Bild dann erfolgreich, wenn die Inklusion ohne intermediäre Hilfe des Funktionssystems Soziale Arbeit aufrechterhalten werden kann. (Beispiel Familienhilfe).

Wir fassen weiter zusammen: Systeme und Teilsysteme stehen untereinander in Austausch, in Wechselbeziehung und in Wechselwirkung. Das Medium dieses Austausch nennt die Systemtheorie Kommunikation und meint damit unterschiedliche Formen des Handeln als dem Mittel, mit anderen Systemen in Austausch zu treten und in Wechselwirkungen zu stehen. Man könnte, systemtheoretisch ausgedrückt, auch sagen: Umwelt und System geben sich beide einander (kommunikativ) handelnd zu verstehen.

Literaturverzeichnis

- Baecker, D.: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, in: Merten, R. (Hrsg.): *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit. Begriffsbestimmungen in einem unübersichtlichen Feld*. Freiburg i.Br.: Lambertus 1998, S. 177-206.
- Baecker, Dirk *Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 23 Jg., S. 93-110, 1994.
- Baecker, Dirk : Systemtheorie. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Zweite völlig überarbeitete Auflage, Neuwied; Kriftel: Luchterhand, S. 1870-1875, 2001.
- Bateson, G.: *Ökologie des Geistes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985.
- Bommes, Michael/ Scherr, Albert: Soziale Arbeit als Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/ oder Exklusionsverwaltung. In: *Neue Praxis*, 24. Jg., S. 107-123, 1996.

- Engelke, E.: *Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung*. Freiburg i.Br.: Lambertus 1992
- Foerster, H. v.: Das Konstruieren einer Wirklichkeit. In Watzlawick, P. (Hrsg.): *Die erfundene Wirklichkeit*. (S. 39-60). München: Piper 1985
- Füssenhäuser, Cornelia; Thiersch, Hans: Theorien der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. 2. völlig neu überarbeitet. und aktualisierte Aufl., Neuwied; Kriftel: Luchterhand, S. 1876-1900, 2001.
- Glaserfeld, E. v.: Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In Watzlawick, P. (Hrsg.): *Die erfundene Wirklichkeit*. (S. 16-38). München: Piper 1985
- Heiner, M./ Meinold, M./ Spiegel, H. v./ Staub-Bernasconi, S.: *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. Freiburg i. Br.: Lambertus 1994
- Heiner, M.: Nutzen und Grenzen systemtheoretischer Modell für eine Theorie professionellen Handelns (Teil 1). In *Neue Praxis* 25 (S. 426-441) 1995a
- Heiner, M.: Nutzen und Grenzen systemtheoretischer Modell für eine Theorie professionellen Handelns (Teil 2). In *Neue Praxis* 25 (S. 524-546) 1995b
- Hillebrandt, F.: Hilfe als Funktionssystem für Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit*. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Leske und Buderisch, S. 215-226, 2002.
- Hollstein-Brinkmann, H.: *Soziale Arbeit und Systemtheorien*. Freiburg i.Br.: Lambertus 1993.
- Hollstein-Brinkmann, H.: Systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit. In *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 147. Jg., Heft 3+4, S. 49-52, 2000.
- Klein, R.: *Berauschte Sehnsucht*. Zur ambulanten systemischen Therapie süchtigen Trinkens. Heidelberg: Auer 2002.
- Kleve, H.: *Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften*. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit. Freiburg: Lambertus 2000.
- Klüsche, W. (Hrsg.): *Ein Stück weitergedacht... Beiträge zur Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit*. Freiburg: Lambertus 1999.
- Löcherbach, P./Klug, W./Remmel-Faßbender, R./Wendt, W.R. (Hrsg.): *Case Management. Fall- und Systemsteuerung in Theorie und Praxis*. Neuwied: Luchterhand 2002.
- Luhmann, N.: *Soziale Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp 1991
- Lüssi, P.: *Systemische Sozialarbeit: praktisches Lehrbuch der Sozialberatung*. Bern: Haupt 1991 (2. verb.u.erg. Aufl.)
- Maturana, H./Varela, F: *Der Baum der Erkenntnis*. München: Scherz 1987
- Merten, R. (Hrsg.): *Systemtheorie Sozialer Arbeit*. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven. Opladen: Leske und Buderisch 2000.
- Merten, R.; Sommerfeld, P.; Koditek, T. (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft - Kontroversen und Perspektiven*. Neuwied; Kriftel: Luchterhand 1996
- Miller, T.: *Systemtheorie und Soziale Arbeit*. Entwurf einer Handlungstheorie. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 2001.
- Mühlum, Albert: Zur Notwendigkeit und Programmatik einer Sozialarbeitswissenschaft. In: Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.): *Sozial und wissenschaftlich arbeiten*. Status und Positionen der Sozialarbeitswissenschaft. Freiburg, S. 41-74, 1994.
- Otto, H-U.; Thiersch, H. (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. 2. völlig neu überarbeitet. und aktualisierte Aufl., Neuwied; Kriftel: Luchterhand 2001.
- Puhl, R. (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit*. Weinheim und München: Juventa 1996
- Puhl, R.; Burmeister, J.; Löcherbach, P. (1996): Keine Profession ohne Gegenstand. Was ist der Kern Sozialer Arbeit? In: Puhl, Ria (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit*. Weinheim und München, S. 167-186
- Schlippe, A. v./Schweitzer, J: *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996

- Sommerfeld, P.: Soziale Arbeit – Grundlagen und Perspektiven einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. In: Merten, R. /Sommerfeld, P./Koditek, T. (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft - Kontroversen und Perspektiven*. Neuwied; Kriftel: Luchterhand 1996.
- Staub-Bernasconi, S.: Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, dingen und Ideen. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit. In *Sozialarbeit 10* (S. 2-71) 1986
- Staub-Bernasconi, S.: *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit. lokal, national, international* oder: Vom Ende der Bescheidenheit. Bern: Haupt 1995.
- Watzlawick, P./Weakland, J.H./Fisch, R.: *Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels*. Bern: Huber 1992
- Watzlawick, P.: *Menschliche Kommunikation*. Bern: Huber 1968
- Wendt, W.R. (Hrsg.): *Sozial und wissenschaftlich arbeiten*. Status und Position der Sozialarbeitswissenschaft. Freiburg i. Br.: Lambertus 1994.
- Wendt, W.R.: *Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen*. Freiburg i.Br.: Lambertus 1997.